



Schwierige Einsätze: Marius Langer vom Deutschen Roten Kreuz ist seit zehn Jahren im aktiven Dienst. Immer häufiger sieht er sich dem Unverständnis der Leute ausgesetzt, manche pöbeln und werden ausfällig.
Foto: Martin Heintzen

Retter in Gefahr

Einsatzkräfte aus Bruchsal und der Region beklagen mangelnden Respekt und Pöbeleien

Von Nicole Jannarelli

Bruchsal/Karlsdorf-Neuthard. Die Situation ist einfach unvorstellbar: Marius Langer versucht einem Jugendlichen das Leben zu retten, reanimiert ihn auf der Straße – und wird von einem vorbeikommenden Autofahrer angepöbelt, warum er im Weg steht. Klar, das Beispiel, das Langer aus seinem Sanitätsdienst beim Deutschen Roten Kreuz (DRK) schildert, ist ein Extremfall. Aber es zeigt: Nicht erst seit den Übergriffen auf Einsatzkräfte an Silvester beklagen diese einen mangelnden Respekt aus Teilen der Bevölkerung.

Seit 2013 ist Langer im Rettungsdienst aktiv, erst ehrenamtlich, seit 2015 hauptberuflich. Bald übernimmt der 30-Jährige die Leitung des Wachenbezirks Nord beim DRK-Kreisverband Karlsruhe mit sechs Standorten zwischen Bretten und Philippsburg und 150 Mitarbeitern.

Sein Eindruck aus den vergangenen zehn Jahren: „Der Respekt gegenüber den Einsatzkräften sinkt, dagegen wächst das Anspruchsdenken.“ Ungeduldige Patienten, ausfällige Angehörige – das erlebten er und seine Kollegen immer häufiger. „Ich muss mir nach dem Eintreffen einen Überblick verschaffen und kann nicht mit Betreten der Wohnung eine Diagnose stellen.“

Inzwischen fehle jedoch bei manchen das Verständnis für die Rettungsdienste

und das Wissen über deren Aufgabenbereiche. So komme es auch bei medizinisch beherrschbaren Situationen immer wieder zu Konflikten. „Bin ich bei einem Patienten zu Hause, versuche ich unsere Arbeit zu erklären.“ Auf der Straße müsse im Zweifelsfall die Polizei helfen.

”

In der Gesellschaft muss die Anerkennung für die Helfer wachsen.

Bernd Molitor
Bruchsaler Feuerwehrkommandant

Die holt sich auch die Feuerwehr Bruchsal zu Hilfe, wenn sie mit ihren Argumenten nicht mehr weiter kommt. „Grundsätzlich sind wir immer um Eskalation bemüht“, sagt Kommandant Bernd Molitor. Er selbst wurde schon bei einer Einsatzfahrt beschimpft.

Sein Kollege Andreas Kroll war früher im Rettungsdienst. „Es gab schon immer einzelne, die wegen Alkohols oder in einem psychischen Ausnahmezustand ausfällig geworden sind. Aber mit der Zeit wurden das immer mehr.“ Irgendwann habe er mit seinen Kollegen einen Selbstverteidigungskurs gemacht, um sich besser schützen zu können.

Die Pöbler sind das eine. Zu schaffen machen den Einsatzkräften auch die Gaffer. Die heutzutage mit dem Handy das Geschehen filmen und im Internet verbreiten. Auch im Einsatzbereich der Bruchsaler Feuerwehr kam es schon zu unschönen Szenen, etwa auf der Autobahn.

”

Ich versuche, das von mir abprallen zu lassen.

Marius Langer
Mitarbeiter im Rettungsdienst

Manchmal könnte es auch Gedankenlosigkeit sein, die die Helfer nur die Köpfe schütteln lässt. Wenn sich der Sanitäter um eine gestürzte Person am Bahnsteig kümmert und ein Passant mitten durch das Geschehen läuft. „In der Gesellschaft muss die Anerkennung für die Helfer wachsen“, sagt Feuerwehrkommandant Molitor. Das hält er für zielführender als Kameras an den Feuerwehrautos oder Bodycams. Nach den jüngsten Eskalationen sieht er die Politik in der Pflicht.

Jochen Öhlberg ist Polizist beim Polizeipräsidium Mannheim, außerdem engagiert er sich ehrenamtlich bei der Feuerwehr in Karlsdorf-Neuthard und beim

DRK. „Neben dem anstrengenden Einsatzgeschehen kommen verbale und körperliche Übergriffe dazu, die auch noch bewältigt werden müssen“, sagt er.

In den sozialen Netzwerken hat er für mehr Respekt gegenüber Helfern geworben und dafür viel Zuspruch erhalten. „Wir sind da um zu helfen. Gerade dass sich viele im Ehrenamt engagieren, sollte man nicht für selbstverständlich nehmen“, sagt er. Vielmehr sei Dankbarkeit angebracht.

Mit den schwierigen Einsätzen müssen die Helfer zunächst alleine fertig werden. „Ich versuche, das von mir abprallen zu lassen, aber natürlich nimmt man so etwas mit heim“, sagt Marius Langer vom DRK. Denn letztendlich bleibe immer die Frage: „Warum hat derjenige so reagiert?“

Vielleicht könnte Aufklärung helfen, überlegt er. Damit die Bevölkerung besser die Funktion der Rettungsdienste kennt. Dann würden keine falschen Erwartungen geweckt und womöglich die Selbsthilfefähigkeit eines jeden einzelnen gestärkt. Wadenwickel bei Fieber oder einen Eimer Wasser für einen brennenden Mülleimer nennen die Einsatzkräfte als Beispiele.

Bei allen Übergriffen, Pöbeleien und Streitereien ist eines besonders bemerkenswert: Ans Aufhören denkt keiner der befragten Einsatzkräfte. Darüber können Verletzte und Brandopfer froh sein.